

Thomas V. Peterson

Initiation, Machtspiele und der Sturz von Symbolen der Gewalt

SEIT GEOFF MAINS' bahnbrechendem Werk »Urban Aborigines« aus dem Jahr 1984 ist viel über die spirituelle Dimension der sadomasochistischen (SM) Erfahrung innerhalb der schwulen Community geschrieben worden.¹ Ich will mich daher hier jetzt auf einen einzigen Aspekt dieser spirituellen Erfahrung beschränken, der freilich vielleicht im Zentrum dieses ganzen Erlebens steht: die Art und Weise, wie sadomasochistische »Spiel-Szenen« zwischen schwulen Männern in der Lederwelt die Individuen verändern können, die sich in diese Welt begeben. Wir, die wir in dieser Welt leben, nennen dieses Zentrum meist »Machtspiel«.

Anthropologen, die sich mit Ritualen beschäftigen, haben einige eindrückliche Theorien darüber entwickelt, wie Rituale Individuen verändern. Diese Theorien stehen im Hintergrund meiner Überlegungen zu der rituellen Veränderung, die während der sadomasochistischen Szenen zwischen schwulen Männern geschieht. Aber ich will hier nur ganz kurz auf einen zentralen Gedanken dieser Theorien eingehen. Arnold van Gennep hat vor fast einem Jahrhundert aufgezeigt, wie Initiationsriten Individuen verändern, indem sie diese zuerst von der normalen Welt und ihren Normen und Gewohnheiten absondern, sie dann an eine Grenzerfahrung heranführen, in der die Teilnehmer des Rituals sich in einem Zustand der völligen Verletzlichkeit befinden und in der so Veränderung und Wachstum geschehen können, und sie schließlich mit einer neuen Selbstwahrnehmung wieder in die Ursprungskultur zurückführen.² Victor Turner hat diese Theorie auf rituelle Vollzüge ausgeweitet, die formal keine Initiationsriten darstellen, aber ebenfalls Transformationen bewirken. Er nennt solche rituellen Vollzüge »liminoid«

¹ Mains, Geoff: Urban Aborigines. A Celebration of Leather Spirituality, San Francisco (Gay Sunshine Press) 1984.

² Gennep, Arnold van: The Rites of Passage, Chicago (University of Chicago Press) 1960.

(also »grenzähnlich«), da es sich hier nicht um anerkannte, traditionelle Rituale handelt.³ Ronald Grimes nennt solche »heranwachsenden« rituellen Vollzüge »ritualisierend«, weil sie sich in Momenten beobachten ließen, in denen Gruppen von Individuen nach Wegen suchten, tiefgehende Erfahrungen zu ermöglichen, die ihr Leben möglicherweise verändern oder ihnen doch zumindest ermöglichen könnten, die Tiefen ihres Selbst zu erforschen.⁴ Ich verstehe die Lederrituale in der schwulen Community nun als solche ritualisierenden Vollzüge, in denen schwule Männer darum kämpfen, ihr Leben zu bejahen, ihre Träume zu verstehen und inneren Frieden und Selbstakzeptanz zu finden.

Im Zentrum dieser anthropologischen Theorie der Veränderung stehen Vollzüge, welche die Initianden zwingen, ihre soziale Verankerung aufzugeben, und sie in einen Ich-losen Zustand versetzen. Aus diesem Zustand heraus können die Individuen dann zu einem veränderten Selbstverständnis gelangen und Rollen übernehmen, die ihrer neu gefundenen Stärke oder gar Macht entsprechen. In den rituellen Vollzügen der Urvölker haben van Gennep und Turner den Schmerz als bevorzugtes Mittel ausgemacht, um das Ich der Initianden zu entleeren – Beschneidung, Subinzision, Tätowierung, Auspeitschen, einen Zahn ausschlagen, einen Finger abschneiden, Cutting etc. »Schmerz« wäre allerdings eine unzutreffende Beschreibung für das zentrale Spielmoment der Lederzene. Hier wird vielmehr von »Verletzbarkeit« gesprochen, und Schmerz ist eine Möglichkeit, diese Verletzbarkeit in einem rituellen Kontext zu performen.⁵

Die Männer in der Lederwelt begegnen sich in der Regel in einer bipolaren Rollenverteilung als Top oder Bottom, wobei manche diese Rollen aber in unterschiedlichen Lebensphasen oder sogar von einer Szene zu der nächsten auch tauschen können. Für diese Polarität gibt es noch viele andere Bezeichnungen – Meister/Sklave, Doms/Subs, Sadist/Masochist. Alle diese Begriffe wurden innerhalb der Lederwelt geprägt und führen außerhalb derselben oft zu Missverständnissen. Top/Bottom ist das gebräuchlichste Gegensatzpaar, auch wenn einige Ledermänner es für zu allgemein halten, um die Macht und die Verletzbarkeit zutreffend zu beschreiben, die sie bei Bondage, Rollenspielen oder SM erleben. Meister/Sklave bezieht sich in erster Linie auf die Rollen, die zwei Männer spielen, kann aber mitunter auch Anhalt an einer realen Beziehung haben. Dom/Sub beschreibt in aller Regel die mentale Haltung, die mit der jeweiligen Rolle verbunden ist, während Sadist/Masochist sich vor allem auf die Körpererfahrung, den Schmerz und die Lust be-

³ Turner, Victor: *Dramas, Fields, and Metaphors: Symbolic Action in Human Society*, Ithaca/NY (Cornell University Press) 1974, 14-17 u.ö.

⁴ Grimes, Ronald L.: *Beginnings in Ritual Studies*, Lanham/MD (University Press of America) 1982, 55-56

⁵ Gennep: *Rites*, 65-115.

zieht, die mit dem Machtspiel in den rituellen Vollzügen von Ledermännern verbunden sind.

Der Psychotherapeut Guy Baldwin, der immer wieder sehr ausführlich die Erfahrungen untersucht hat, die er und andere schwule Männer im SM-Umfeld machen, betrachtet die »Verletzbarkeit« als das zentrale Element der rituellen Erfahrungen in der Lederszene. Ein Ledermeister, so schreibt er, muss seinem Sub »eine wirkliche Erfahrung von Verletzbarkeit vermitteln«⁶. Gleichzeitig müsse dem Top bewusst sein, dass das Leben seines Bottoms in seiner Hand liegt, und er müsse in sich selbst das Bedürfnis verspüren, die Verletzbarkeit des Bottoms zu testen. Wie ich später zeigen werde, betont Ronald Grimes, dass »Verletzbarkeit« ein zentrales Element in jedem rituellen Transformationsprozess ist.

SM-Szenen in der Lederszene scheinen also dem dreistufigen Muster eines Initiationsritus zu folgen. Wenn die Szene am Samstagabend in einer Lederbar beginnt, dann haben sich Subs und Doms bereits in einer Welt eingefunden, die mit ihrem alltäglichen Leben nichts zu tun hat. Sie haben bereits Lederweste und Lederstiefel angezogen, vielleicht auch Chaps oder andere Attribute – eine Art »Verkleidung«, welche die Männlichkeit betont.

Wenn zwei Männer dann die Bar verlassen, um das Spiel an einem privaten Ort fortzusetzen, dann haben sie in der Regel bereits über Aktivitäten und Grenzen gesprochen. Diese weiteren Vollzüge unterstreichen dann nochmals die Trennung von der Alltagswelt. Oft gehört dazu, dass der Meister den Sklaven auszieht, während dieser sich mit gebeugtem Kopf vor ihn hinknien und seine Stiefel küssen muss. Manchmal ist die Handlung, durch die der Sub seine Verletzbarkeit zum Ausdruck bringt, so einfach wie eine Umarmung, wobei der Sub seinen Kopf neigt und auf die Brust des Doms legt. Aber es gibt natürlich unzählige Möglichkeiten ... Dieser Zustand der Rollentrennung nähert sich im rituellen Vollzug in der Regel allmählich der Grenzerfahrung, in der beide, der Dom und der Sub, ihre Verletzbarkeit erleben und diejenigen Teile ihrer Persönlichkeit an die Oberfläche heben, die normalerweise tief in ihnen verborgen und unterdrückt sind. SM-Vollzüge haben meist mit Grenzerfahrungen zu tun, indem zum Beispiel Tittenklammern, Peitschen oder Prügel zum Einsatz kommen. Es gibt jedoch auch viele Bereiche der Lederszene, die ohne physischen Schmerz auskommen und andere Formen der »Erniedrigung« verwenden – wobei dieser Begriff hier allerdings in sehr spezifischer Weise gebraucht wird und ohne den negativen Beigeschmack verwendet wird, den er in der Alltagssprache in der Regel hat. Fußfetischisten verwenden zum Beispiel das gesamte Meister-Sklave-Repertoire, mit dessen Hilfe ein Fuß-Sklave die Füße seines Meisters anbeten und der Meister ihn etwa als Fußschemel verwenden kann. Bondage bietet oft die Möglichkeit zu ausführlichen Rollenspielen, in denen ein Sklave durch ein

⁶ Baldwin, Guy: *Reclaiming the Exiled Self*, in: Mark Thompson (Hg.): *Gay Soul. Finding the Heart of Gay Spirit and Nature*, San Francisco (Harper) 1990, 188.

Netz kunstvoll angelegter Knoten mehr und mehr unbeweglich gemacht wird und so sein Ich immer mehr in die Hände eines anderen Mannes verliert, der die Macht über ihn hat. Der Meister fühlt in demselben Moment, wie seine Macht, mit der er den anderen kontrolliert, immer stärker wird – allein schon dadurch, dass er beobachtet, wie ein anderer Mann ihm zumindest in diesem rituellen Kontext mit aller Kraft vertraut. Ich will jetzt weiter allerdings nur auf sadomasochistische Vollzüge eingehen, die in vielen Fällen eine zentrale Rolle spielen und ja das Thema sein sollen. Auch der dritte Schritt im rituellen Transformationsprozess, die Reintegration in die Gemeinschaft, wäre einer eigenen Betrachtung wert, aber er hat zu wenig mit Sadomasochismus zu tun, als dass ich darauf jetzt näher eingehen könnte.

Nachdem ich jetzt kurz gezeigt habe, dass rituelle Vollzüge in der schwulen Lederszene denselben rituellen Mustern folgen, die Forscher für Transformationsrituale beschrieben haben, möchte ich jetzt zunächst über die Art dieser Veränderung sprechen und dann beschreiben, wie wir das Machtspiel bzw. den Machtwechsel zu verstehen haben, der dieser Transformation zugrunde liegt.

Ich bin keineswegs der erste, der die Erlebnisse und Transformationsprozesse der schwulen Lederszene im Rahmen der Ritualtheorie interpretiert. Robert Hopcke, ein an C.G. Jung orientierter Psychotherapeut und Theologe, hat ebenfalls auf die Parallele zwischen Leder-Ritualen und anderen Initiations-Riten und auf den transformativen Charakter dieser Rituale hingewiesen. Leder-Rituale helfen schwulen Männern, die mitunter von internalisierten, homophoben Verhaltensmustern wie Schuld und Scham bestimmt sind, sich in eine maskuline Rolle einzufinden, die im wesentlichen von der positiven Annahme ihrer sexuellen Orientierung bestimmt ist.⁷

Mark Thompson, einst Herausgeber des »Advocate« und ein einflussreicher Autor, wenn es um die verschiedensten Dimensionen des schwulen Lebens in Amerika geht, beschreibt seine eigene Unterwerfung im Ledersex als einen Weg, um seinen tiefsten Ängsten zu begegnen und den Schmerz zu bearbeiten, der in seiner Kindheit hervorgerufen wurde, wenn er »Weichei« genannt wurde: »Auf eine seltsame Weise werden dort in der Tiefe der Seele die Dinge umgekehrt und nehmen die Gestalt ihres Gegenteils an, so dass meine Erniedrigung zu einer Kraftquelle für meine Seele wurde.« Durch die rituellen Vollzüge der Lederszene findet Thompson ein positives Verhältnis zu seiner Männlichkeit, aber dies geschieht auf dem paradoxen Weg, dass sein Selbst »sich ohne Furcht in die Flammen des eigenen Leidens und der eigenen Scham begibt«⁸.

⁷ Hopcke, Robert H.: S/M and the Psychology of Gay Male Initiation. An Archetypal Perspective, in: Mark Thompson (Hg.): *Leather Folk. Radical Sex, People, Politics, and Practice*, Boston (Alyson Publications) 1991, 65-76.

⁸ Thompson, Mark: *Gay Body. A Journey through Shadow to Self*, New York (St. Martin's Press) 1987, 192.

Auch der Philosoph Richard Mohr hat ausführlich beschrieben, wie die schwule Szene im allgemeinen und die Lederszene im besonderen die unterdrückerischen Symbole einer Gesellschaft aufgreift, unterläuft und schließlich transformiert. Ich kann mich selber noch gut daran erinnern, wie ich das erste Mal bei einer Leder-Veranstaltung war und dort all die schwulen Männer sah, die lauter Symbole gesteigerter Männlichkeit trugen und für mich damit fast die Unterdrückung verspotteten, die viele schwule Männer immer wieder erlitten haben: Piraten-Ohringe, Gladiatoren-Manschetten, Polizei-Uniformen und -Handschuhe, Cowboy-Tücher, Militär-Stiefel oder Biker-Tattoos. Ich weiß noch, dass ich mich völlig durcheinander fühlte, als ich sah, dass einerseits schwule Männer alle diese Symbole verwendeten und andererseits aber sehr nett, höflich und zuvorkommend waren. Das anfängliche Gefühl, hier eine »schwule Satire« zu erleben, wich so dem Gefühl, von einer männlichen Stärke umgeben zu sein, die frei war von irgendeiner bedrohlichen Macho-Haltung. Für diese Männer war ihr Leder-Outfit völlig normal und vielleicht sogar behaglicher als für Männer, die ihre Männlichkeit benutzen, um andere zu unterdrücken. Mohr drückt das wohlfeiler aus: »Befreiung geschieht nicht nur dadurch, dass jemand erkennt, dass die unterdrückerischen Elemente auf spielerischen Tricks beruhen, sondern auch dadurch, dass die alten Wege des Bösen zu etwas Neuem transformiert werden – und zwar so, dass das Böse der alten Wege neutralisiert wird.«⁹ Tatsächlich können wir sagen, dass Leder-Rituale Machtsymbole transformieren, indem sie diese erotisieren.

Ich versuche zusammenzufassen, welche Transformationspotentiale wir in den ritualisierenden Vollzügen schwuler Männer in der Lederszene erkennen können – wobei ich mir natürlich bewusst bin, dass Träume und Bedürfnisse individueller Menschen recht unterschiedlich sein können. Schwule Männer erforschen hier ihre eigene Männlichkeit in einem Kontext, der diese Männlichkeit positiv unterstützt und in dem andere Männer sie in ihrer Männlichkeit bejahen. Daraus ergeben sich Konsequenzen sowohl für den einzelnen Schwulen als auch für die schwule Community: Der individuelle Schwule erkundet Wege und Möglichkeiten, wie er zugleich männlich und schwul sein kann. In unserer vorherrschenden Kultur wäre es zum Beispiel unmöglich, ein männliches Auftreten an den Tag zu legen und zugleich seinen Schwanz oder Arsch anderen Männern zur Benutzung darzubieten. Unsere Macho-Kultur würde solch einen Mann zumindest als weibisch betrachten. Leder-Rituale aber unterlaufen diese vorherrschende Auffassung und bejahen die Männlichkeit eines Mannes, der die Rolle des Bottom einnimmt. Allein von dem Lederoutfit her ist es eigentlich unmöglich zu sagen, wer in einer Lederbar ein Top oder ein Bottom ist – da gibt es andere Zeichen, zum Beispiel ob der Schlüsselbund auf der rechten oder der linken Seite getragen wird. Die Ritualisierung des Vollzugs selbst verhindert, dass die Doms sich

⁹ Mohr, Richard D.: *Gay Ideas. Outing and Other Controversies*, Boston (Beacon Press) 1992, 172 u.ö.

männlicher fühlen als ihre Subs. Ein Sub kann völlig selbstverständlich von sich sagen: »Ja, ich hatte Lust, sein Sklave zu sein, aber ich würde niemals sein Schmusekätzchen sein.« Oder: »Ich mag so einen dominanten, aggressiven Kerl – aber nur, so lange er mich als Mann respektiert.« Tatsächlich finden wir entgegen der landläufigen Meinung Bottoms, die weit aggressiver sind als Tops, und Tops, die weit passiver sind als Bottoms. Was die schwule Community betrifft, so helfen Leder-Rituale den schwulen Männern, ihre kollektive Männlichkeit zu bejahen. Wie viele andere schwule Männer berichten auch Leder-Männer oft davon, dass sie in einer heterosexistischen Kultur verfolgt werden – und oft sind es gerade die Ledermänner, die sich dazu bewegen lassen, sich für die ganze Community oder sogar für die Gesellschaft zu engagieren, wenn sie den Eindruck haben, dass jemand aufstehen muss, um einer bestimmten Unterdrückung entgegenzutreten. Ich selber kenne zum Beispiel einen Lederclub, der vor kurzem ein großes Fundraising veranstaltet hat, um ein Haus für Frauen zu unterstützen, die unter Gewalt in der Ehe leiden.

Ich möchte jetzt genauer auf das zentrale Element des Transformationsprozesses in Leder-Ritualen eingehen, auf das Machtspiel. Jeder, der über dieses Machtspiel schreibt, geht davon aus, dass es das zentrale Element der ritualisierenden Vollzüge im Ledersex zwischen Dom und Sub ist. Joseph Bean, einer der profiliertesten Autoren, wenn es um radikale Sexualität geht, schreibt, dass das Machtspiel »das klassische Spiel im Zentrum des Ledersex« ist. Es sei »das mysteriöse Element«, das nicht einfach beschrieben werden kann, sondern »mysteriös bleibt«, auch wenn es »aufgrund von Erfahrung erhellt werden« kann. Wenn ein Religionswissenschaftler von etwas sagt, dass es nicht erklärt, sondern nur erfahren werden kann, so regt das meinen Appetit an ... Es gibt freilich einige Erklärungen, die uns näher an das Phänomen heranführen können, aber es ist schon wahr, dass jede Erklärung einer religiösen Erfahrung nur dazu dienen kann, dem Außenstehenden eine Ahnung davon zu geben, was diese Erfahrung bedeuten könnte. Bestenfalls helfen diese Erklärungen allerdings auch denjenigen, die solche Erfahrungen machen, sie einzuordnen und ihre Bedeutung zu verstehen. Bean veranstaltet nahezu eine Sightseeing-Tour durch das »Machtspiel«, die jedem Ledermann helfen könnte, seine Erfahrungen zu optimieren.¹⁰ Ich bediene mich der Erkenntnisse Beans, um das Machtspiel innerhalb der Verstehensmuster des Rituals zu erörtern – und dabei vielleicht eine andere Perspektive einzunehmen als Bean.

Ronald Grimes nimmt eine Anleihe beim Theater, um eine interessante Interpretation des zentralen Moments eines Rituals zu formulieren: die Begegnung mit und Offenbarung von Tiefenschichten unseres Selbst. Das Publikum ist als aktiver Zuschauer im Theater unentbehrlich. »Eine Szene zu

¹⁰ Bean, Joseph W.: *Leathersex. A Guide for the Curious Outsider and the Serious Player*, Los Angeles (Daedalus) 1994, 33-38.

spielen ist nicht dasselbe wie diese Szene vor Publikum zu spielen, denn vom Publikum gesehen zu werden, ist immer mit Verletzbarkeit und Erwartungsdruck verbunden.« Dies sei, so betont er, keine »spezifische Situation des Theaters, sondern eine allgemeinmenschliche Situation.« Im Ritual wird diese Bedeutung des Publikums noch wichtiger, denn die Zuschauer sind hier in die Vollzüge eingeschlossen. An einer Stelle überlegt Grimes sogar, ob nicht »ein Gott« das zutreffende Symbol für das eigentliche Publikum sei. Diese Überlegung ist für mich nicht zu überschätzen: Zeugenschaft könnte also das entscheidende Moment sein, durch das es Ritualen möglich wird, ein Individuum zu verändern. Damit Ritualisierung wirklich geschieht, müssen wir unsere Verletzbarkeit, die im Zentrum jeder heiligen Erfahrung steht, zur Schau stellen, weil gerade darin, wie Grimes es ausdrückt, »sich die tiefsten Formen von Empfänglichkeit unserer Erfahrung erschließen«. ¹¹

Deutlicher als andere spricht Guy Baldwin von »Verletzbarkeit« als Schlüsselement des SM-Rituals. Interessanterweise betont er, dass der Top genauso verletzbar sein muss wie der Bottom. Bottoms müssen im SM-Ritual völlig auf die Wünsche des Tops achten und darauf eingehen. Sie müssen damit rechnen und darauf vorbereitet sein, ihr Ich völlig zu verlieren, wenn der Dom sie an den Rand der Zerstörung treibt. Häufig geschieht ihre Unterwerfung in so schmerzhaften Erfahrungen wie Auspeitschen, Hintern-Versehlen oder Titten-Foltern. Dies alles funktioniert aber nur, wie Baldwin, Bean und andere betonen, wenn eine Vertrauensebene zwischen Dom und Sub besteht. Der Bottom muss seine Verletzbarkeit zur Schau stellen und der Möglichkeit seiner eigenen Vernichtung ins Antlitz schauen. Aber auch Tops müssen ihr Ich aufgeben, indem sie, um es mit Baldwin zu sagen, »dem Ausmaß ins Auge schauen, mit dem sie gezwungen sind, sadistisch zu sein, Kontrolle und Herrschaft auszuüben« ¹². Ein Top muss fähig sein, soziale Akzeptanz und konventionelle Moral hinter sich zu lassen und Zeuge der Verletzbarkeit und Zurschaustellung des anderen zu sein. Der Top wird so zum Zeugen der physischen Zurschaustellung des Bottom, und der Bottom wird zum Zeugen der Zurschaustellung des (konventionell) guten Rufs des Tops. Beide bezeugen und bejahen die Bedürfnisse des jeweils anderen und beide bezeugen und bejahen die Authentizität des jeweils anderen. Der Bottom strebt danach, dem Top zu Willen zu sein, so dass der Top am Ende den Eindruck hat, dass er tatsächlich alles gegeben hat. Der Top strebt danach, absolute Macht auszuüben, und der Bottom bestätigt, dass der Top nicht nur so tut, als ob er ein Master oder Dom ist, sondern dies tatsächlich lebt. Diese wechselseitige Zeugenschaft und Bejahung ist vermutlich das Schlüsselement aller Transformations-Rituale. Deutlich ist, dass im SM-Ritual der Top die Männlichkeit des Bottoms bezeugt und bestätigt, auch wenn die Macho-Welt sich über den Schwulen lächerlich macht, der einen anderen Mann an

¹¹ Grimes: *Beginnings*, 63-64, 204, 210, 215.

¹² Baldwin: *Reclaiming*, 229.

seinen Genitalien herumspielen lässt. Und der Bottom bezeugt und bestätigt die Männlichkeit des Tops, selbst wenn er die Schwachstellen in der Maske der Maskulinität belächelt oder ignoriert, die der Top zur Schau stellen muss, wenn er sein Recht auf absolute Unterwerfung und Gehorsam einfordert. Grimes meint, dass Verletzbarkeit in der westlichen Kultur vor allem in Gesichtern und Genitalien zum Ausdruck kommt. Vielleicht können wir sagen, dass Tops ihre Gesichter zur Schau stellen, Bottoms aber ihre Genitalien.¹³

Zusammenfassend können wir sagen, dass Tops und Bottoms durch ihr Verhalten betonen, dass ein schwuler Mann so männlich ist wie jeder heterosexuelle Mann – egal, welche Rolle – dominant oder unterwürfig – er spielt. In einer Kultur, die schwulen Männern immer wieder ihre Männlichkeit abgesprochen hat, hat solch eine Bestätigung eine identitätsstiftende und eine transformierende Funktion. So also könnte jemand, der Rituale erforscht, das Machtspiel verstehen, das in SM- und Leder-Ritualen stattfindet. Verletzbarkeit und gegenseitige Zeugenschaft mögen grundlegend sein für alle Transformations-Rituale. Der Zeuge mag manchmal ein Gott, manchmal ein Mensch sein. Mit Grimes jedoch gilt: »Ob die Verletzbarkeit von einem göttlichen oder einem menschlichen Angesicht hervorgerufen wird, scheint nicht so wichtig zu sein, aber dass irgendein Aspekt des Kosmos in Schwingung kommt, ist grundlegend, damit Ritualisierung geschieht.¹⁴

Übersetzung: Wolfgang Schürger

Thomas V. Peterson unterrichtet Religionswissenschaften und Theorie der Kunst an der Alfred University in Alfred/New York, USA. Er veröffentlichte u. a. *LINKED ARMS: A RURAL COMMUNITY RESISTS NUCLEAR WASTE* (2002), *HAM AND JAPHETH: THE MYTHIC WORLD OF WHITES IN THE ANTEBELLUM SOUTH* (1978) sowie verschiedene Aufsätze im Bereich der Ritualkunde, Kunsttheorie und Gay Studies, unter anderem »Gay Men's Spiritual Experience in the Leather Community« in *GAY RELIGION* (2005).
Korrespondenz über die E-Mail-Adresse: fpett@alfred.edu.

¹³ Grimes: *Beginnings*, 63f.

¹⁴ Grimes: *Beginnings*, 63.